In Oberentfelden gibt es Lohn statt Sozialhilfe

Autor(en): **Guggenbühler, Mireille**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **115 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In Oberentfelden gibt es Lohn statt Sozialhilfe

REPORTAGE Um ihre Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger wieder fit für den ersten Arbeitsmarkt zu machen, lässt die kleine Aargauer Gemeinde Oberentfelden sie für das Dorf arbeiten. Im Gegenzug erhalten sie einen befristeten Arbeitsvertrag, Lohn und ein Arbeitszeugnis.

In der Nacht hat es geregnet. Auf den Pfützen in den Strassen von Oberentfelden schwimmen gelbe Blütenpollen. Daneben liegen Papiertaschentücher, Servietten, Zigarettenstummel – achtlos weggeworfener Abfall vom Vortag. Marco B. und Roger G. sind froh, haben sie die Greifzange dabei, um den nassen Abfall zu heben. «Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, was die Leute so wegwerfen», sagt Roger G. und zieht eine Pet-Flasche aus dem Gebüsch.

Seit acht Uhr morgens sind der 46-Jährige und sein 35-jähriger Arbeitskollege unterwegs, um den Dorfkern der kleinen Gemeinde im Kanton Aargau zu säubern. Am mühsamsten sind die Zigarettenstummel: In den Rinnsteinen, im Gras, in den Pfützen – überall liegen kleine, abgebrannte Stücke herum. «Der Bahnhofparkplatz ist am schlimmsten», sagt Marco B. Er trägt schwarze Lederstiefel, orange Hosen und eine braun-grüne Jacke – die übliche Ausrüstung von Gemeindeangestellten eines Werkhofs. Nur ist Marco B. kein gewöhnlicher Gemeindeangestellter.

Für drei Monate Lohn statt Sozialhilfe

Marco B. und Roger G. beziehen von der Gemeinde Oberentfelden Sozialhilfe. Seit die beiden aber im Littering-Team der Gemeinde arbeiten, erhalten sie einen Lohn, dafür wird die Sozialhilfe gekürzt. Den Lohn zahlt ihnen die Gemeinde aus – während drei Monaten. Finanziert wird dieser durch ein Legat, das die Gemeinde für soziale und gemeinnützige Zwecke verwenden darf. Die Teilnehmer des Projekt erhalten zudem einen Arbeitsvertrag und nach Abschluss des Einsatzes ein Arbeitszeugnis. «Lohn statt Sozialhilfe» nennt sich das Projekt, welches zum Ziel hat, Sozialhilfebezüger wieder fit zu machen für den ersten Arbeitsmarkt.

Der Sozialdienst der Gemeinde Oberentfelden betreut seit 2015 pro Jahr über 200 Sozialhilfefälle bei 8000 Einwohnern. Die Ausgaben im Bereich der materiellen Hilfe betragen jährlich rund drei Millionen Franken. Sechzig Prozent der Sozialhilfebeziehenden sind ausländische Staatsangehörige, vierzig Prozent Schweizerinnen und Schweizer. Vor drei Jahren stimmte die Gemeindeversammlung dem Projekt «Lohn statt Sozialhilfe» deutlich zu. Die Littering-Gruppe ist seither der für die Bevölkerung sichtbarste Teil des Projekts. Andere Projektteilnehmende arbeiteten schon im Altersheim, im Freibad oder im Industriemuseum. Der Kampf gegen Littering ist allerdings wohl die schwierigste Arbeit. Aber nicht unbedingt dem Abfall wegen.

Was die Leute achtlos wegwerfen, sammelt die Littering-Equipe jeden Morgen ein.

Möglichst unerkannt auf der Strasse arbeiten

Roger G. trägt einen Kapuzenpullover. Die Kapuze bleibt bei der Arbeit oben, nur fürs Gespräch zieht er sie herunter. «Meine Vergangenheit ist im Dorf bekannt. Drogen, Gefängnis – ich habe zwanzig Jahre lang nur Mist gebaut. Deshalb habe ich in einigen Quartieren des Dorfes noch heute so etwas wie Ladenverbot», sagt Roger G. Dass er nun in diesen Quartieren die Strassen putze, bereite ihm manchmal Mühe. «Es hat zwar noch nie jemand mit dem Finger auf mich gezeigt, trotzdem bin ich froh, wenn ich nicht erkannt werde», sagt er und schiebt die Kapuze seines Pullovers wieder auf den Kopf.

Marco B. hatte zu Beginn des Einsatzes ganz ähnliche Bedenken: «Ich fürchtete mich vor den Blicken der Dorfbewohner. Und das, obwohl ich erst seit zwei Jahren hier wohne und gerade mal drei Personen kenne. Ich dachte aber, jeder wüsste, dass wir nun diese Sozialhilfeempfänger sind.» Mittlerweile haben sich seine Bedenken gelegt. Noch nie habe ihn jemand auf seinen Status angesprochen. Im Gegenteil: «Viele Leute bedanken sich für unsere Arbeit, und das ist schön.»

Der Jobcoach hilft, wo er kann

Roger G. und Marco B. hoffen, bald einmal eine richtige Stelle zu finden. Bei dieser Suche hilft ihnen Franc Schwyter. Der ehema-

Manche finden den Weg in den ersten Arbeitsmarkt. Bilder: Franziska Scheidegger

lige Unternehmer kennt nicht nur die Regeln des Arbeitsmarkts, er hilft Roger G., Marco B. und auch anderen Sozialhilfeempfängern, sich mit diesen Regeln vertraut zu machen. Am Morgen pünktlich bei der Arbeit zu erscheinen, gehört genauso dazu, wie sich in ein Team integrieren zu können. Franc Schwyter ist Jobcoach und damit der beratende und kreative Kopf des Projekts. «Der Jobcoach hat die Zeit, die uns manchmal fehlt, wenn es um die berufliche Integration geht», sagt Myriam Hartmann, Leiterin des Sozialdiensts von Oberentfelden. Mit dem Jobcoach habe der Sozialdienst eine Person zur Seite, die sehr individuell auf die Menschen eingehen und mit der man sich austauschen könne. Und: «Er hilft uns auch, bei jenen etwas Druck zu machen, die sich in der Sozialhilfe ausruhen möchten.»

Franc Schwyter ist froh, eine «so gute Littering-Gruppe zu haben.» Sagts und setzt sich mit Marco B. und Roger G. an einen der Tische beim Dorfschulhaus. Dort hat eben Sascha S. den Schulhausplatz vom Abfall befreit. Er stellt den Besen in seinen Handwagen und strahlt über das ganze Gesicht. Sascha S. gefällt die Arbeit. «Seit ich in dieser Gruppe arbeiten kann, bin ich viel besser gelaunt», sagt er. Sascha S. hat allerdings noch mehr Gründe für seine gute Laune: Mit 29 Jahren wird er im Sommer seine erste Ausbildung absolvieren. Er hat eine Lehrstelle als Schreiner gefunden. Dass es fast fünfzehn Jahre nach Schulabschluss und vielen Umwegen soweit gekommen ist, darüber freut sich auch der Jobcoach. «Das sind Erfolgserlebnisse für alle», sagt Franc Schwyter. Insgesamt 25 Personen konnten seit Projektbeginn in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Franc Schwyter räumt aber ein, dass eine Integration trotz des Projekts nicht immer gelinge: «Sehr oft fehlt es an der Sprache, manchmal auch am Know-how insgesamt.» Um ersteres Problem zu lösen, erteilt der Jobcoach neu auch noch Deutschunterricht. Zudem hilft ihm eine junge Sozialhilfebezügerin, bei anderen Sozialhilfebezügern schulische Lücken zu schliessen. Und: Eine weitere Sozialhilfeklientin ist bei ihm als rechte Hand eingestiegen. Sie hilft Stellensuchenden, Bewerbungsschreiben und Lebensläufe zu verfassen. Auch das ist ein Teil des Projekts: Die Ressourcen der einen Klienten zur Unterstützung der anderen zu nutzen.

Die Stimmberechtigten entscheiden über das Projekt

Sascha S., Marco B. und Roger G. sind mittlerweile fertig mit ihrer Arbeit. Gäbe es das Projekt der Gemeinde nicht, würden die drei Männer vermutlich an einem Beschäftigungsprogramm teilnehmen.

«Dank dem Projekt konnten wir die Kosten für externe Beschäftigungsprogramme deutlich senken», sagt die zuständige Gemeinderätin Petra Huckele. Vor dem Start des Projekts «Lohn statt Sozialhilfe» betrugen die Kosten für externe Beschäftigungsprogramme in Oberentfelden 132 000 Franken. 2017, nach rund eineinhalb Jahren des laufenden Projekts, betrugen diese noch 7800 Franken. Die Einsparungen bei der Ausrichtung der materiellen Hilfe liegen zwischen September 2016 bis April 2017 bei 40 000 Franken. Bis im November will die Gemeinde weitere Zahlen vorlegen. Denn an diesen Zahlen, ist die SP-Gemeinderätin überzeugt, wird das Projekt am Ende gemessen werden. Im November wird die Exekutive vor die Gemeindeversammlung treten und entweder eine Verlängerung des Projekts beantragen – oder gleich dessen definitive Einführung. ■

Mireille Guggenbühler